„Keine Massenarbeitslosigkeit, aber 75 Prozent verdienen weniger“

Der deutsche Volkswirt Jens Südekum räumt mit „Horrorgeschichten“ über die Digitalisierung auf, warnt aber davor, dass die Mittelschicht weiter verlieren könnte. Von Umverteilung durch den Staat hält er nichts.

Sie gehen in Ihrer Studie davon aus, dass es durch die Digitalisierung keine Massenarbeitslosigkeit, wie sie beispielsweise der deutsche Philosoph Richard David Precht skizziert, geben wird. Worauf begründen Sie Ihren optimistischeren Ansatz?

Jens Südekum: Während andere ihre Thesen auf Spekulationen aufbauen, haben wir uns angeschaut, was am deutschen Arbeitsmarkt tatsächlich in den letzten 25 Jahren passiert ist. Das ist ein ganz anderer Ansatz. Wir haben gesehen, dass von einem Verschwinden der Arbeitsplätze, ausgelöst durch neue Technologien, überhaupt nicht die Rede sein kann. In der Industrie gingen durch Roboter schon Arbeitsplätze verloren, aber an anderer Stelle im Dienstleistungssektor sind im selben Umfang neue Arbeitsplätze entstanden. Von einem Ende der Arbeit kann keine Rede sein. Außerdem wurden keine Industriearbeiter entlassen, sondern dieser Wandel hat sich über Generationen hinweg vollzogen.

Kann man die Entwicklung der letzten 25 Jahre umlegen auf die Zukunft? Ist die derzeitige Entwicklung nicht revolutionär anders?

Südekum: Es gibt nie eine Garantie, dass man aus der Rückschau eine Prognose ableiten kann. Es könnte immer sein, dass ab morgen die Welt ganz anders ist. Aber es ist eine fundierte Prognose und nicht auf Spekulation oder Einzelaspekten aufgebaut. Das ist eine verengte Sichtweise. Wir haben den gesamten deutschen Arbeitsmarkt durchleuchtet.

Sie gehen davon aus, dass die Zahl der Arbeitsplätze nicht gravierend sinkt, wohl aber, dass die Lohn- und Einkommensverteilung noch ungleicher wird. Wie begründen Sie das?

Südekum: Das ist das tatsächliche Problem der Digitalisierung. Einige profitieren durch die Verschiebung der Arbeitsplätze in den Dienstleistungssektor, aber andere verlieren. Verlierer sind vor allem Menschen in der Mitte des Qualifikations- und Lohnspektrums, also Facharbeiter in stark manuell orientierten Berufen. Dort sind die Reallöhne in den letzten 25 Jahren sogar leicht gesunken. Nicht dramatisch, aber mit Verlusten. Wohingegen Techniker, Manager, also hochqualifizierte Arbeitskräfte mit universitärer Bildung, sogar profitiert haben. Die neue Technologie hat tatsächlich die Lohn- und Einkommensungleichheit verschlimmert, und das hat zu einem Ausdünnen der Mittelschicht geführt. Es ist wichtig, dass man diese Diagnose stellt und darauf Strategien aufbaut, um dem entgegenzuwirken.

Die Seite der Verlierer ist aber ungleich größer als jene der Gewinner.

Südekum: So kann man das sagen. In der deutschen Industrie sind 75 Prozent aller Beschäftigten mittelqualifiziert. Für die ganz große Masse der Beschäftigten gab es leicht negative Effekte, für einige wenige – das sind rund acht bis neun Prozent – Hochqualifizierte hatte die Digitalisierung positive Auswirkungen. Ebenso wie für die Unternehmer, die Eigentümer, die Bezieher von Gewinneinkünften, die hatten sehr starke Zugewinne zu verzeichnen. Das ist das Problem. Diese Ungleichheit, die bis jetzt relativ schwach ausgeprägt war, die kann sich in Zukunft, wenn die Digitalisierung noch einmal Fahrt aufnimmt, verschlimmern.

Ihre Studie bezieht sich auf den deutschen Arbeitsmarkt. Ist sie auf Österreich ummünzbar?

Südekum: Deutschland und hier allen voran die Autoindustrie ist schon noch stärker roboterisiert als Österreich. Aber im Großen und Ganzen ist Österreich mit Deutschland sehr gut vergleichbar.

Sie warnen vor der Einkommensungleichheit. Nun sind Deutschland und Österreich Staaten, die Löhne stark und Vermögen gering besteuern. Muss man hier nachziehen?

Südekum: Ich denke, die erste Frage muss sein, ob man das Problem durch mehr staatliche Umverteilung lösen soll. Da bin ich skeptisch. In kontinentaleuropäischen Staaten wird schon viel umverteilt. Das noch ausweiten zu wollen, wird schwer werden. Eine Extremform der Umverteilung wäre das bedingungslose Grundeinkommen. Das ist für mich der falsche Weg. Bevor wir uns überlegen, wie wir die Verlierer über den Staat entschädigen, sollten wir versuchen, erst gar keine Verlierer entstehen zu lassen. Möglichst alle sollten an dem technischen Fortschritt mitverdienen.

Wie könnte das funktionieren?

Südekum: Durch Investitionen in Bildung und berufliche Weiterqualifikation. Man sollte über Modelle der Mitarbeiterbeteiligung diskutieren. In den Daten sehen wir diese steigenden Kapital- und Gewinneinkünfte und daraus entsteht die Frage, wem die Roboter gehören. Die Problematik ist, dass Unternehmensbesitz sehr, sehr stark konzentriert ist. Die obersten zehn Prozent in den USA besitzen 80 Prozent des Gesamtvermögens, in Europa, in Deutschland und Österreich sind es nur 65 Prozent, aber das ist trotzdem eine enorme Konzentration. Man muss Anreize schaffen, dass sich die breite Masse an den Unternehmen beteiligen kann.

Wie soll die Masse Aktien kaufen können, wenn sie weniger verdient? Und wie soll ich Aktien erwerben, wenn mein Unternehmen nicht börsennotiert ist?

Südekum: Natürlich ist das nicht bei jedem Unternehmen möglich, Aktien zu erwerben. Das ist ganz klar. Aber bei den großen Unternehmen geht das. Die Digitalisierung wird gerade von den Super-Unternehmen ganz stark betrieben, die sind börsennotiert. Aus den Arbeitern sollten sozusagen kleine Kapitalisten werden. Dafür sollte der Staat Anreize schaffen.

Sie meinen, in Zukunft sollte ich Aktien von Facebook kaufen, und der Staat sollte diesen Kauf stützen?

Südekum: Wir sollten nicht über Einzelaktien sprechen, sondern über ein Portfolio, das breiter gestreut ist. Dessen Erwerb sollte der Staat steuerlich stützen. Das geht über die klassischen Mitarbeiterbeteiligungsmodelle hinaus, wo ein Mitarbeiter sich an der eigenen Firma beteiligt. Das birgt nämlich ein Klumpenrisiko. Wenn es der eigenen Firma einmal schlecht gehen sollte, dann ist das Risiko, nicht nur den Arbeitsplatz zu verlieren, sondern auch die gesamten Ersparnisse, zu groß. Was den Erwerb der Aktien angeht, könnte der Staat dafür sorgen, dass ein Teil des Lohnes in Aktienportfolios ausbezahlt wird. Das wäre ein Modell. Ein anderes wäre, den Arbeitnehmer entscheiden zu lassen, ob er ein steuerlich begünstigtes Aktienpaket erwerben will. So müsste er nicht Marktpreise zahlen, weil der Staat für Vorzugspreise sorgt.

Der Aktienmarkt ist sehr volatil. Was ist, wenn es nicht nach oben, sondern nach unten geht?

Südekum: Das ist alles langfristig gedacht. Sie arbeiten weiter und besitzen ein Portfolio. Wenn die Lohnquote sinkt, sollte eine Bonuszahlung aus dem Portfolio das Ganze ausgleichen.

Aber noch einmal, wir kennen das von Pensionskassen, da wurde auch mit Gewinnen spekuliert, die sich dann nicht einstellten.

Südekum: Der Aktienmarkt ist natürlich volatiler. Aber wir reden nicht von der kurzfristigen Spekulation, um Kursgewinne einzufahren. Sie müssen das über 40 Jahre sehen, und da ist die Rendite besser als auf dem einfachen Sparbuch.

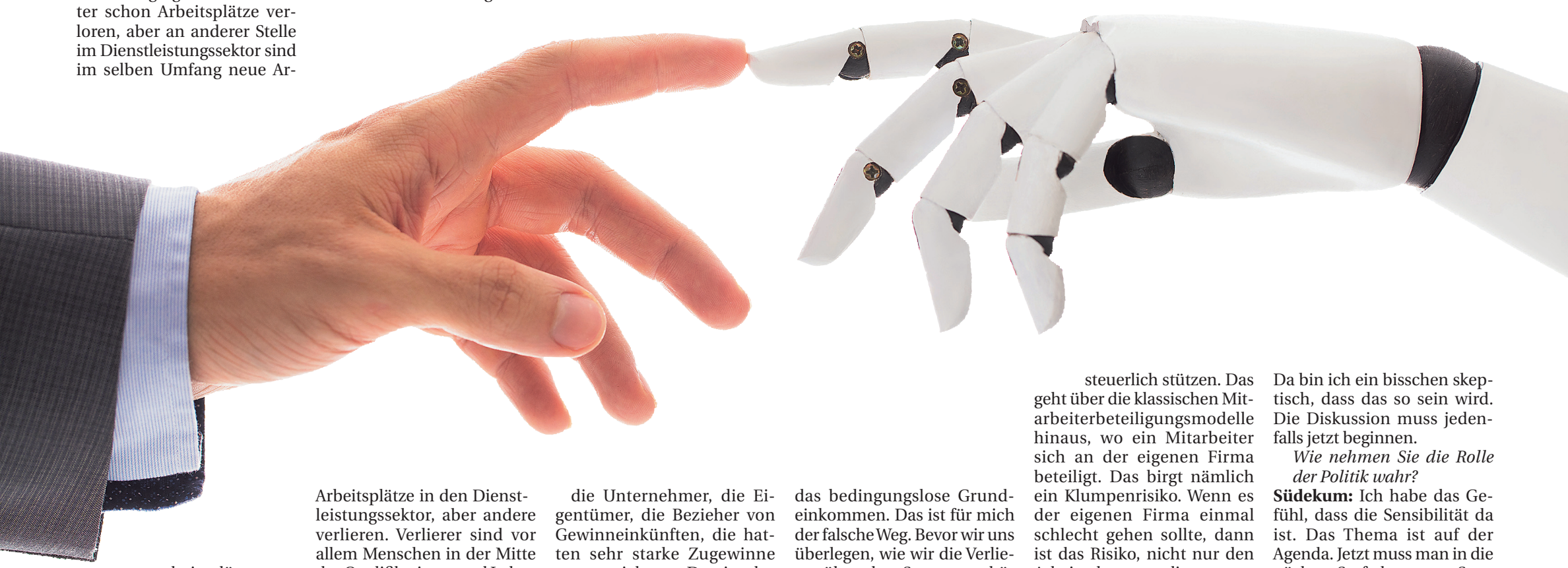
Welchen Zeithorizont sehen Sie? Wann wird das alles auf uns zukommen, bzw. wann sollten die neuen Strategien Platz greifen?

Südekum: Es gibt Hypothesen, dass die Digitalisierung jetzt noch einmal exponentiell zunimmt und das, was wir in den letzten Jahren erlebt haben, nur das Vorspiel war. Wie schnell sich die künstliche Intelligenz entwickelt, lässt sich heute schwer sagen. Das ist der Blick in die Glaskugel. Einige sagen, dass bis 2050 die künstliche Intelligenz so weit sein wird, dass sie fast alle menschlichen Tätigkeiten übernehmen könnte. Da bin ich ein bisschen skeptisch, dass das so sein wird. Die Diskussion muss jedenfalls jetzt beginnen.

Wie nehmen Sie die Rolle der Politik wahr?

Südekum: Ich habe das Gefühl, dass die Sensibilität da ist. Das Thema ist auf der Agenda. Jetzt muss man in die nächste Stufe kommen, Strategien entwickeln, und nicht mehr nur die Horrorgeschichten der drohenden Massenarbeitslosigkeit hören.

Das Gespräch führte Anita Heubacher



Unterschiedliche Annäherung

Richard David Precht – Er geht davon aus, dass die Leistungsgesellschaft, wie wir sie kennen, durch die Digitalisierung vor dem Ende steht. In seinem Buch „Jäger, Hirten, Kritiker“ skizziert er, dass die Digitalisierung sehr viele Jobs kosten wird und meint, dass ein bedingungsloses Grundeinkommen eine Gegenstrategie zur Massenarbeitslosigkeit sein kann. *Zu arbeiten, etwas zu gestalten, sich selbst zu verwirklichen, liegt in der Natur des Menschen. Von neun bis fünf in einem Büro zu sitzen und dafür Lohn zu bekommen nicht.*

Institut für Höhere Studien (IHS) – Nach Branchen gegliedert hat das IHS aufgeschlüsselt, welche Jobs das höchste Automatisierungspotenzial haben und durch die Digitalisierung drohen, wegzufallen. Das IHS schätzt, dass 360.000 Jobs in Österreich verloren gehen könnten. Wie viele dazukommen, könne man nicht sagen, weil man technische Entwicklungen, wie das Smartphone, nicht voraussehen könne, sagt IHS-Chef Martin Kocher.

Zur Person

Jens Südekum ist Universitätsprofessor für Internationale Volkswirtschaftslehre am Düsseldorfer Institut für Wettbewerbsökonomie (DICE) an der Heinrich-Heine-Universität. Er ist ein international ausgewiesener Experte zu Fragen des globalen Handels, der Arbeitsmarkt- und der Regionalökonomik. Die Studie „Digitalisierung und die Zukunft der Arbeit“ hat Südekum zusammen mit dem Wirtschaftspolitischen Zentrum WPZ in Wien erarbeitet. Dessen Leiter und Initiator ist der Tiroler Christian Keuschnigg.